

Beilage zu Nr. 57 & 58 der „Mitteilungen des Badischen Botanischen Vereins“.

Inhalt: Kneucker, *Carduus*-Bastard. — Hennings, Zur Pflanzen-Conser-  
virung. — Geschäftliche Mitteilungen.

***Carduus nutans* × *acanthoides* Koch**  
— ***C. orthocephalus* Wallr.**

Von A. Kneucker.

Nachstehend folgt die Diagnose eines sehr interessanten Bastardes, welcher wohl häufiger ist, als man allgemein glaubt, und der vielleicht bis jetzt an den meisten Orten nur übersehen wurde.

Stengel bis 1,5 m. und darüber hoch, sehr ästig, aufrecht, sehr breit derb dornig geflügelt und mit abstehenden, wolligen Kraushaaren bedeckt. Köpfchenstiele von oben herab entweder auf einige cm. ganz nackt oder durch die herablaufenden 2–3 schmalen Deckblättchen schmal dornig geflügelt und stets spinnwebig weiss gestreift. Wenn die Köpfchenstiele bis dicht unter das Köpfchen geflügelt sind, so ist wenigstens die eine Hälfte des Stiels bis zu dem nächst unteren Blättchen nackt.

Stengelblätter sitzend, im Umfange länglich lineallanzettlich, fiederspaltig, mit lappigen, sehr stark dornig geendigten und gewimperten Fiedern. Auf der Mittelrippe, besonders aber auf der Unterseite mit abstehenden, krausen Wollhaaren dicht besetzt, die übrige Blattfläche nur spärlich mit solchen Haaren bestreut. Wurzelblätter etwas gestielt.

Köpfchen aufrecht, selten wenig geneigt, einzeln, kugelig, 2mal so gross als die von *C. acanthoides* und oft fast die Grösse der von *C. nutans* erreichend, aber auch dann fast immer noch aufrecht. Einige Centimeter unter dem Köpfchen sitzen meistens 1–2 kleinere unentwickelte Köpfchen.

Hüllblättchen über der breiten Basis schwach verjüngt, sich lanzettlich verschmälernd, in einen starken Dorn endigend, oft violett überlaufen, mit vortretender Mittelrippe versehen, stets abstehend oder rückwärts gebogen, aber nie rückwärts gebrochen,  $\frac{1}{2}$ mal so breit als die von *C. nutans* und schwach spinnwebig.

Blüten purpurn. Achänen selten keimend. Wulstrand ihres Scheitels sehr vortretend.



An Weg- und Ackerrändern, Rainen, unkultivierten Orten unter den Eltern selten. Der Bastard wurde bis jetzt von mir an Rainen zwischen Mühlburg, der Appenmühle und Daxlanden, also in der Karlsruher Gegend in wenigen Exemplaren gefunden, jedoch häufiger in der Wertheimer Gegend, besonders bei Wenkheim im Welzthale, wo diese stattliche Pflanze unter ihren dort sehr häufigen Eltern sofort auffällt.

### Zur Technik der Pflanzen-Conservirung.

Das Trocknen der sogenannten Succulenten bereitet dem Pflanzensammler bekanntlich sehr grosse Schwierigkeiten, da diese Pflanzen sich meistens durch eine, nur wenige und enge Spaltöffnungen besitzende Epidermis auszeichnen, welche das Verdunsten des Saftes und daher auch ein schnelles Trocknen derselben fürs Herbar sehr erschwert. Häufig brüht man derartige Pflanzen vor dem Einlegen in kochendem Wasser ab, doch werden diese Exemplare in ihrem natürlichen Aussehen sehr beeinträchtigt, und sind auch oft für wissenschaftliche Untersuchungen unbrauchbar.

Von der Erwägung ausgehend, dass das langsame Verdunsten des Saftes durch die wenigen und engen Spaltöffnungen der Oberhaut bedingt wird, legte ich *Sempervivum*-Exemplare zwischen zwei Bögen Fliesspapier und liess diesen ein elastisches aber ziemlich kräftiges Treten mittels der flachen Stiefelsohle angedeihen, bis die grünen Pflanzenteile flach geworden und mit dem ausgetretenen Saft bedeckt waren.

Das Resultat erwies sich nach wiederholten Versuchen als befriedigend. — Es entstehen durch das Treten Risse in der Epidermis, durch welche der Saft leicht auszutreten vermag. Ein Quetschen der Pflanzenteile, welches durch sehr starken Druck erfolgen würde, wird durch elastisches Auftreten nicht, oder nur da, wo es sehr ungeübt oder unvorsichtig ausgeführt wird, hervorgerufen. Die ausgetretenen Pflanzen werden zwischen Fliesspapierlagen gelegt, ziemlich stark beschwert und beim erstmaligen Umlegen die etwa noch saftigen Stellen mit dem Finger leicht ausgedrückt. — Nach mehreren Tagen sind die Exemplare trocken und haben ihre natürliche Färbung gewöhnlich vollständig bewahrt, während man von den Rissen, die durch das Treten entstanden sind, nichts mehr wahrnimmt.